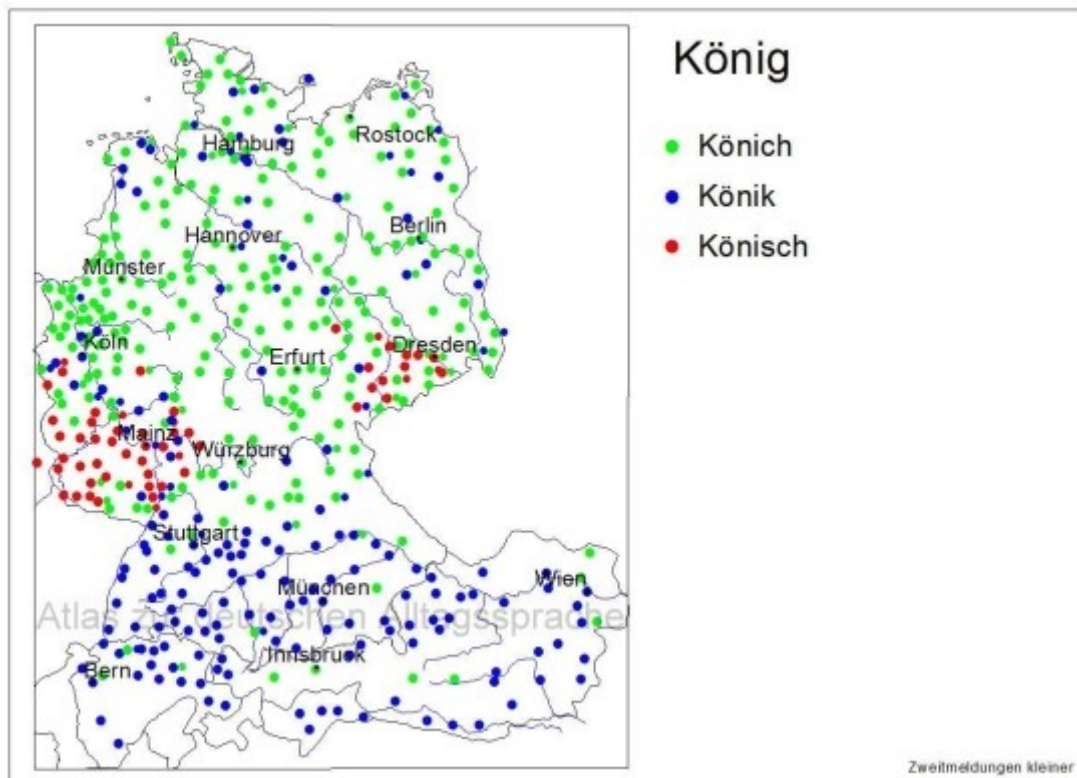


Aussprache König, wenig und zwanzig



Aussprache *König*, *wenig* und *zwanzig* (Fragen 14a, 14b und 14c)

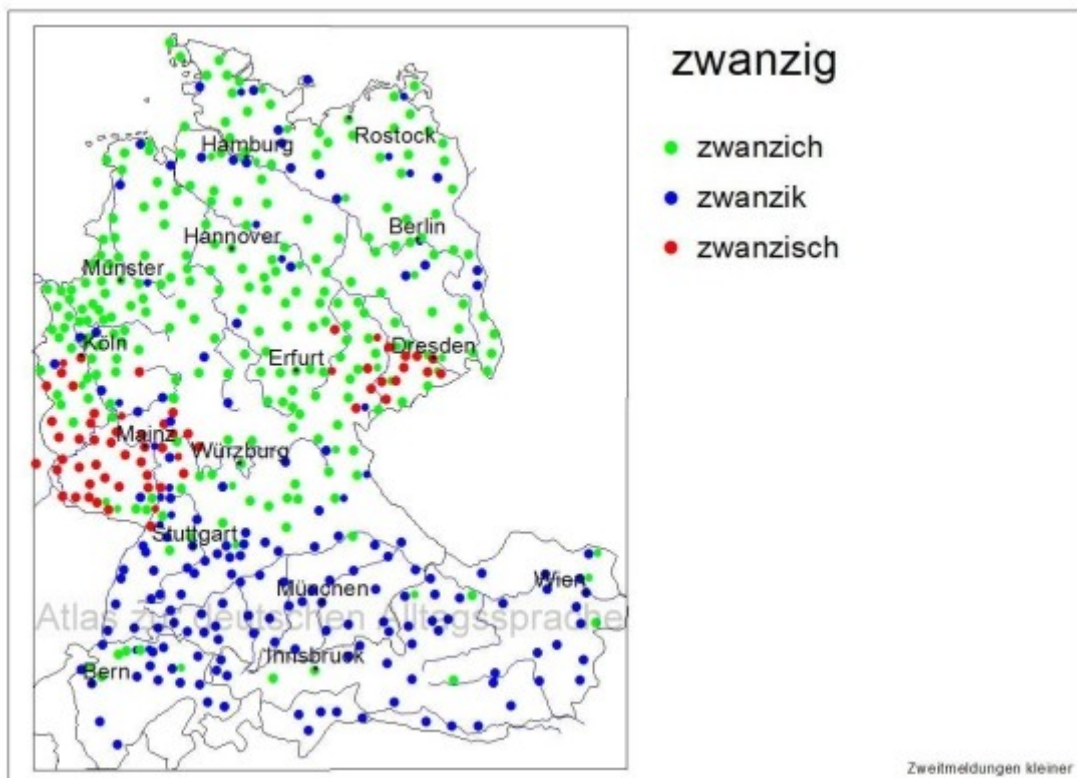
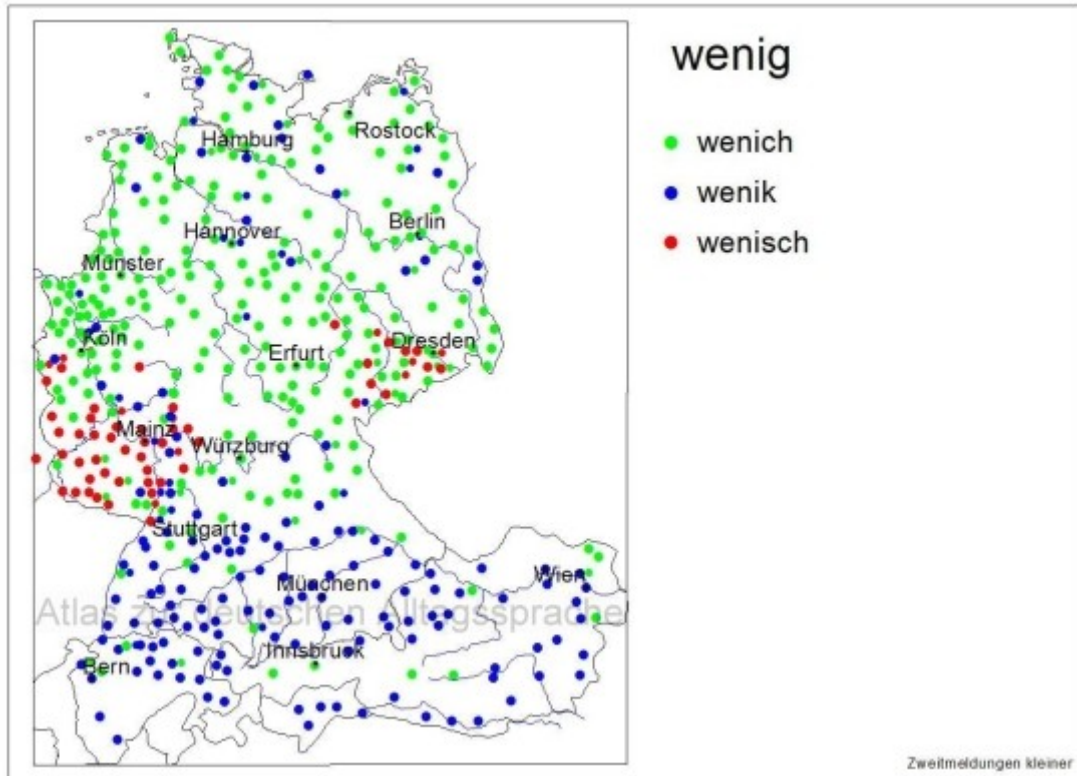
In Frage 14 zu den Aussprachevarianten lautete die Aufgabenstellung: „Bei den nächsten Fragen wüssten wir gern, wie die unterstrichenen Wörter bei Ihnen ausgesprochen werden:

- "der König"
- "Ich hab(e) wenig Zeit."
- "zwanzig Mal"

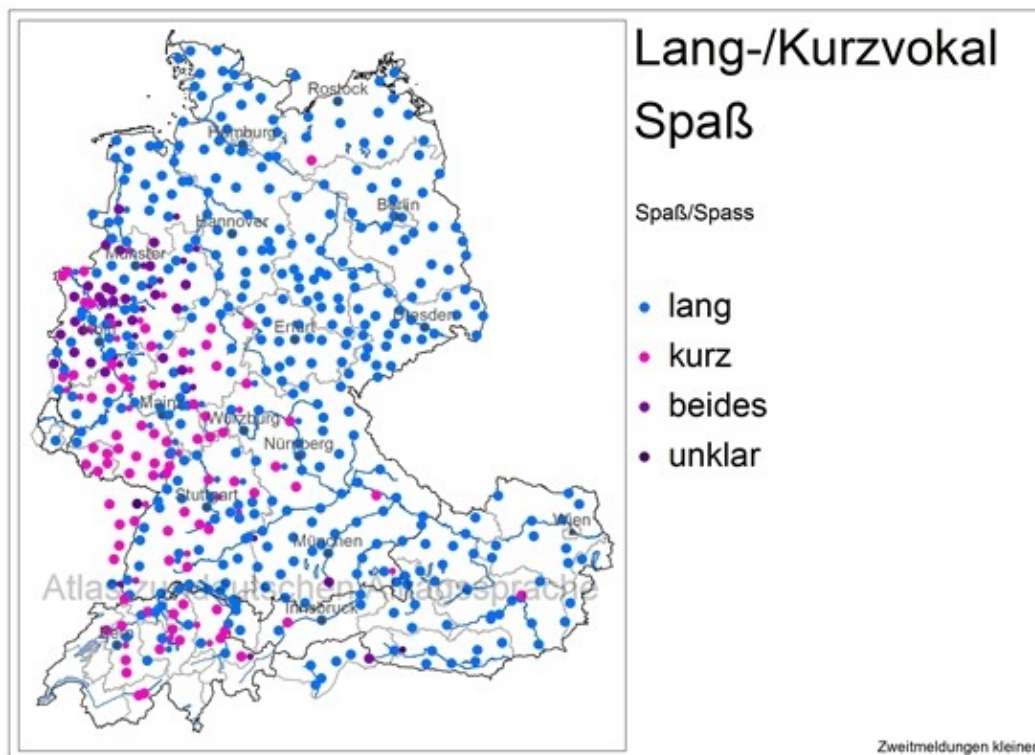
Angeboten wurden jeweils drei Aussprachevarianten, nämlich *-k*, *-ch* und *-sch* (also in nicht-phonetischer Schreibweise).

Im Norden und in der Mitte Deutschlands wird der Buchstabe *-g* am Wortende traditionell unabhängig vom vorausgehenden Vokal *-ch* ausgesprochen. Nach der (in diesem Punkt inkonsequenten) Aussprachenorm gilt diese Aussprache in Wörtern auf *-ig* als korrekt, in allen anderen Fällen nicht. (Unkonsequent ist natürlich auch, dass die *-ch*-Aussprache silbenauslautend im Wortinnern nicht immer gelten soll; man soll also *königlich* und *ewiglich* sagen, aber dann wieder *wenichstens*, der *zwanzichste* oder *Ewichkeit*, vgl. etwa das [Duden Aussprachewörterbuch](#)) Die Karten zeigen jedenfalls, dass die ursprüngliche Nord-Süd-Verteilung in ein Gebiet mit *-ch*- und ein Gebiet mit *-k*-Aussprache in der Alltagssprache im Großen und Ganzen noch vorhanden ist. Jedoch hat sich nicht nur das standardsprachliche *-ch* im Süden ausgebreitet, sondern deutlich auch das nach den Aussprachewörterbüchern eigentlich ‚unkorrekte‘ *-k* im Norden. Gründe dafür sind unzweifelhaft die inkonsequente Norm (in *Tag* – vgl. die entsprechende [Karte](#) – ist das nord- und mitteldeutsche *-ch* nicht korrekt) und die Orthographie, die verbreitet zu der Annahme führen, die Aussprache *Könik* sei die richtige. Im Westmitteldeutschen und in Sachsen wird das *-ch* auch in diesem Fall (wie das *-ch* in *ich*, *herrlich* o. ä.) ähnlich wie ein *-sch* gesprochen (‚Koronalisierung‘). Dass auch zumindest aus

dem rheinischen, hessischen und pfälzischen Raum auffällig häufig die *-k*-Aussprache gemeldet wird, mag mit einer Neigung zur ‚Hyperkorrektur‘ zusammenhängen: Dort, wo man die *-sch*-Aussprache zu vermeiden sucht, fällt es leichter, auf ein *-k* als auf ein *-ch* auszuweichen.



Spaß (Vokalquantität)



Lang- oder Kurzvokal in *Spaß* (Frage 9a)

Das Wort *Spaß* (in Schweizer Orthographie: *Spass*) ist ein Lehnwort aus dem Italienischen (ital. *spasso* 'Vergnügen', von lat. *expandere* 'ausbreiten' im Sinn von 'die Seele weiten'); es ist im Deutschen zuerst im 17. Jh. bezeugt. Nach [Krünitz](#) (Bd. 156, Sp. 488) handelte es sich damals (der Band ist 1833 erschienen) noch um „ein nur im gemeinen Leben, und in der vertraulichen Sprechart übliches Wort, einen jeden Scherz zu bezeichnen, und in so fern ist dieses Wort auch mit *Posse*, verwandt, nur daß *Spaß* sich mehr auf einen vertrauten Kreis beschränkt, mehr in engen Zirkeln sein Wesen treibt, und *Posse* mehr dem öffentlichen Leben angehört.“ Auch [Adelung](#) (Bd. 4, Sp. 170) weist *Spaß* der „vertraulichen Sprechart“ zu. Im weiteren Verlauf hat *Spaß* aber *Posse* (ebenfalls ein Lehnwort, wahrscheinlich aus dem Frz.) weitgehend verdrängt.

Das *a* in ital. *spasso* ist kurz, im Standarddeutschen gilt dagegen langes *a* (dies wird, wie schon das [DWB](#) anmerkt, auch in der Schreibung mit <ß> sichtbar – auch schon vor der Orthographiereform im Genitiv *Späßes* und im Plural *Späßē*). Die Aussprache mit *langem* Vokal entspricht jedoch nicht überall dem Gebrauch: In der Westhälfte des deutschen Sprachgebiets, von Nordrhein-Westfalen und Hessen über Baden-Württemberg und Unterfranken bis zur Schweiz, wurde häufig Aussprache mit *kurzem* Vokal angegeben. Eindeutig herrscht diese Aussprache in der Pfalz, im Saarland und im Elsass und in Lothringen, während in Hessen, in Baden-Württemberg und in der Schweiz daneben *Langvokal*-Meldungen stehen. In Nordrhein-Westfalen dominiert dagegen die Angabe *beides*.

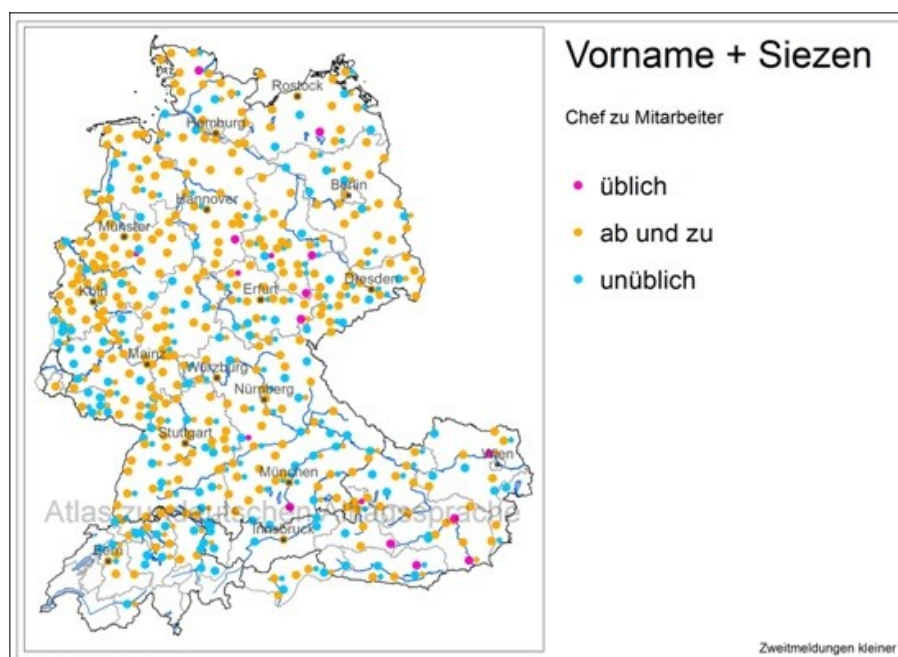
[Adelungs](#) Bemerkung, „in manchen Provinzen“ werde das *a* auch kurz gesprochen wie im Italienischen, macht sichtbar, dass schon vor 200 Jahren diese zwei Aussprachen nebeneinander existierten. Auch das [DWB](#) (Bd. 16, 1958) weist darauf hin, dass „in manchen Gegenden, besonders des eigentlich hd. Sprachgebiets, die historisch richtige Aussprache mit kurzem *a* (ital. *spasso*) über die Grenzen mundartlichen Gebrauchs hinaus Geltung hat.“, so im Alemannischen, Schwäbischen, Bairischen, in der Wetterau und ebenso in Westfalen (anders als sonst im Niederdeutschen). Vergleicht man diese Angaben mit unserer Karte, so ist die Übereinstimmung – bzw. demnach die Stabilität dieser Aussprachevarianten – deutlich, wenngleich nicht vollständig, was an Veränderungen, aber auch am damaligen Fehlen flächendeckender Daten liegen kann.

Duzen/Siezen – Chef zu Mitarbeiter

6 (a) und (b): Anrede mit *Du* oder *Sie* + Vornamen oder Nachnamen – Chef zu Mitarbeitern

Im Feuilleton der Süddeutschen Zeitung vom 31.12.2011 findet sich ein Artikel von Burkhard Müller mit dem Titel „Bei so viel Sympathie – sag ich nicht gerne Sie“ und dem Untertitel „Tages-Du, Münchner Du, 3000-Meter-Du: Das ‚Du‘ ist reicher an Fallstricken, als man es dem kleinen Wort zutrauen möchte“. Es geht darin – neben der allgemeinen Zunahme des „Du“ („bis mindestens 1960 [...] siezten sich junge Leute auf der Tanzfläche, es siezten sich selbst Studenten untereinander“) – auch um regionale Varianten des Duzens, etwa um das „Münchner Du“ oder das „Hamburger Sie“, die das Anredesystem des Deutschen verzwickter machen, als es die bloße Gegenüberstellung von ‚Duzen‘ und ‚Siezen‘ vermuten lässt (vgl. dazu schon [Glück/Sauer 1997, 119ff.](#)).

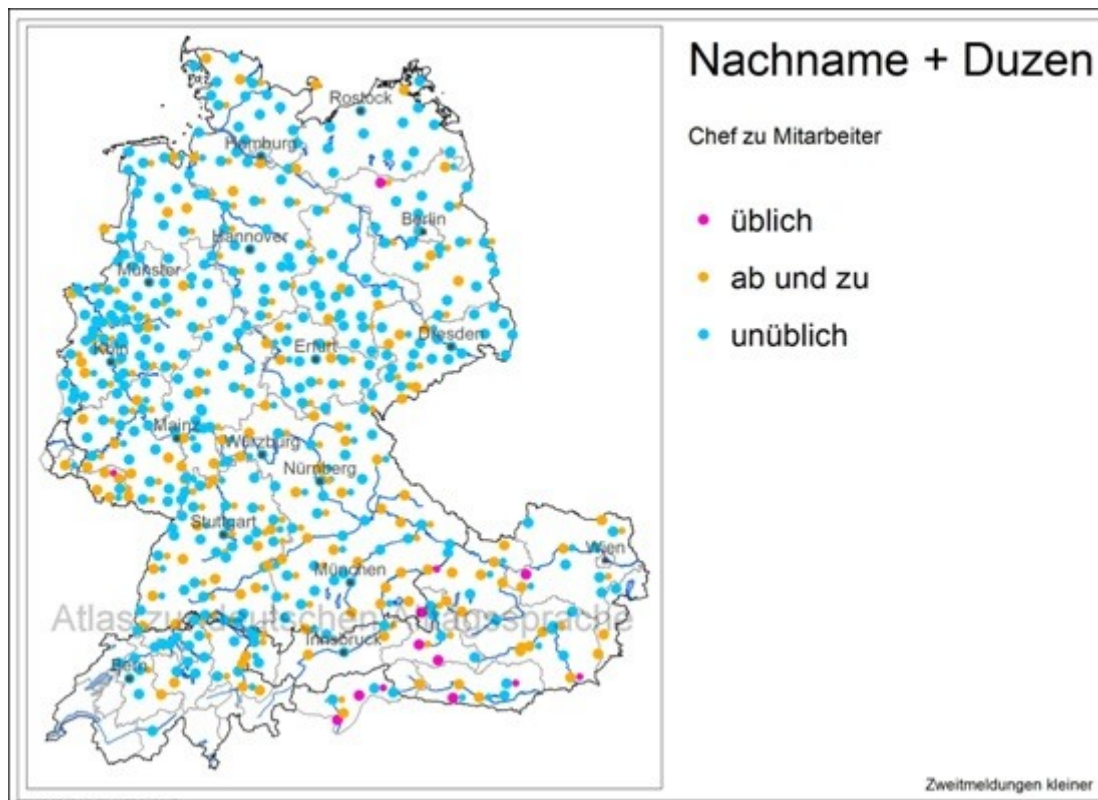
Wie viele Sprachen unterscheidet das Deutsche grundsätzlich zwei Anredeformen, eine vertrauliche mit *Du* (/Dein/Diretc.), und eine höfliche mit *Sie* (/Ihre/Ihnen etc.). Dieses binäre System herrscht etwa seit der Französischen Revolution in den deutschsprachigen Ländern vor. Gegenüber dem anglo-amerikanischen Raum mag die Differenzierung zwischen dem Duzen und dem Siezen im Deutschen kompliziert erscheinen, gegenüber den Anredesystemen früherer Jahrhunderte, etwa dem ständisch orientierten Anredesystem der absolutistischen Zeit, stellt es schon eine große Vereinfachung dar ([von Polenz 1999, 383ff.](#)). Berücksichtigt man jedoch die verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten des Duzens und Siezens mit der Nennung des Vornamens oder des Nachnamens, ergibt sich wiederum ein komplexes System, das auch regional durchaus differenziert ist. Bei 6 (a) bis 6 (g) war nach solchen Kombinationen gefragt. Die grundlegende Fragestellung lautete: „Benutzt man an Ihrem Ort – im normalen, nicht scherzhaften oder ironischen Gebrauch – folgende Kombinationen von Anredeformen oder Formeln?“ Bei den Fragen 6 (a) bis 6 (b) ging es um Anredeformen von Mitarbeitern durch ihre Chefs am Arbeitsplatz:



Vorname + Siezen (Frage 6a)

Der Chef zu seinem Mitarbeiter oder die Chefin zu ihrem Mitarbeiter: **Thomas**, bringen **Sie** mir bitte die Post?

Die Anrede mit Sie und Vorname von Chef/in zu Mitarbeiter/in wird oft als „Hamburger Sie“ oder „Hanseatisches Sie“ bezeichnet (z. B. in Glück/Sauer 1997, 121). Diese Bezeichnung mag für vergangene Jahrzehnte berechtigt gewesen sein, für die Gegenwart ist sie es gewiss nicht: Diese Anredeform ist (inzwischen) im gesamten Sprachgebiet verbreitet. Allerdings wird sie nur aus einigen Orten in Österreich und im Osten Deutschlands als „üblich“ gemeldet. Meist wurde „ab und zu [verwendet]“ angekreuzt, und zwar häufiger im Norden Deutschlands als im südlichen Teil des deutschsprachigen Gebiets. Interessant ist ein Blick auf die Gebiete, in denen diese Anredeform nach den Meldungen als „unüblich“ gilt: Das sind etwa Ostbelgien, das Saarland, Teile der Schweiz und der Westen Österreichs.

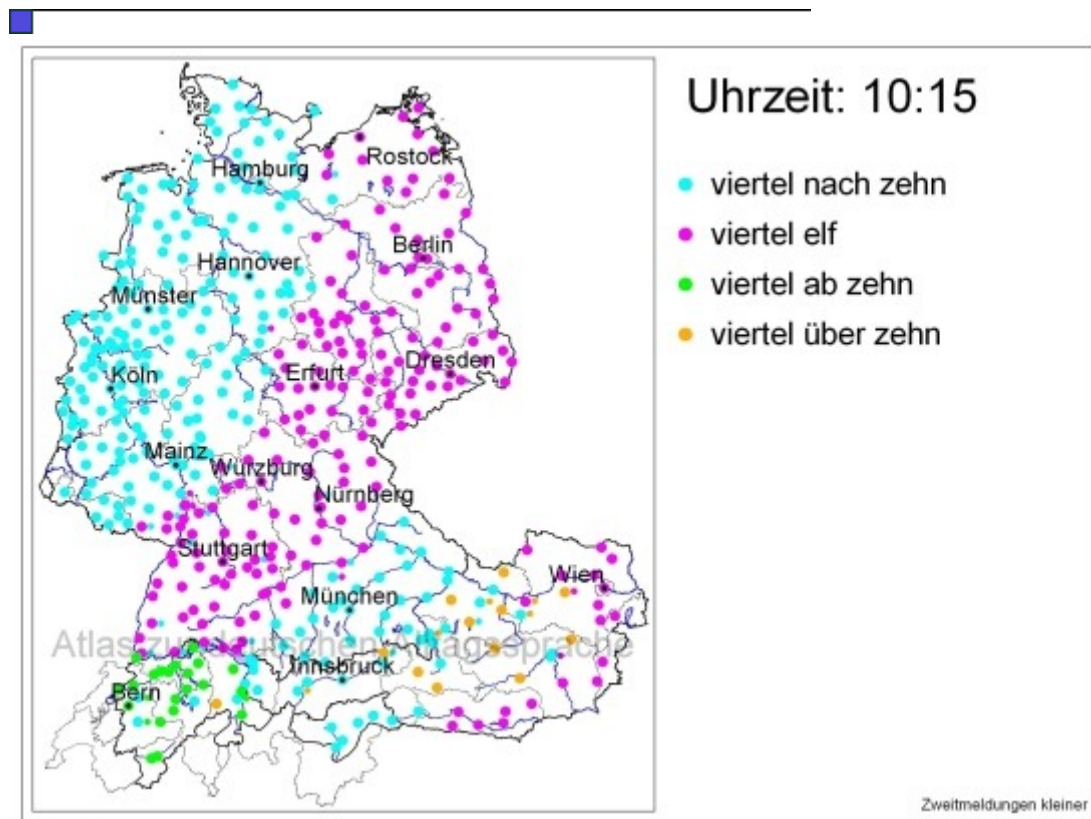


Nachname + Duzen (Frage 6b)

Der Chef zu seinem Mitarbeiter oder die Chefin zu ihrem Mitarbeiter: **Müller**, bringst **Du** mir bitte die Post?

Das Duzen von Mitarbeitern mit Nennung des (bloßen) Nachnamens durch den Chef oder die Chefin kommt zwar auch überall im deutschsprachigen Gebiet vor, ist aber insgesamt viel seltener als das „Hanseatische Sie“. In der Südhälfte Deutschlands, in Luxemburg, Österreich und Südtirol ist es gebräuchlicher („ab und zu“) als im Norden Deutschlands, in Ostbelgien und in der Schweiz. „Üblich“ ist es in einigen Teilen Österreichs und in Südtirol.

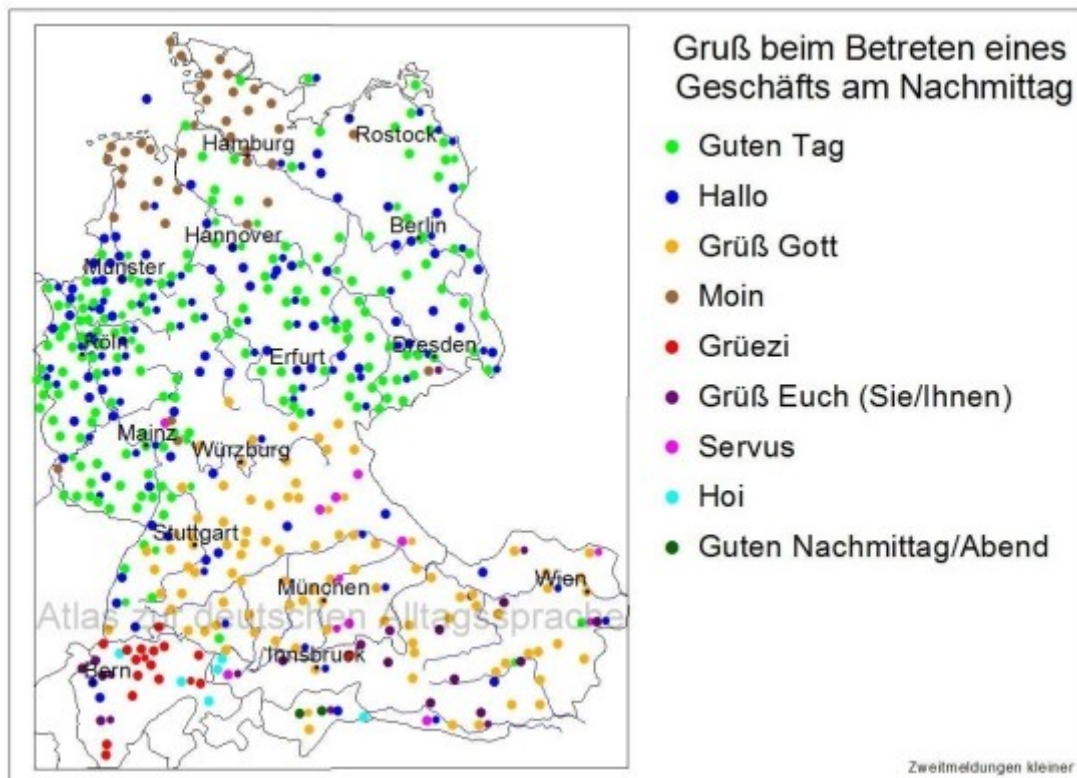
Uhrzeit: 10.15



Uhrzeit: 10.15 (Frage 11e)

Was Verabredungen im deutschsprachigen Raum immer wieder schwierig macht, sind bestimmte Zeitangaben, wenn die Gesprächspartner aus verschiedenen Gegenden kommen, in denen verschiedene Varianten üblich sind. Das ist etwa der Fall bei Bezeichnungen für die Viertelstunden vor oder nach einer vollen Stunde. Für „10.15 Uhr“ sagt man im Nordwesten und Südosten Deutschlands, in Ostbelgien, Luxemburg sowie im Westen Österreichs (z.T. auch in Oberösterreich) und in Südtirol *viertel nach zehn*. In einem breiten Streifen dazwischen sowie im Osten Österreichs und in Kärnten ist dagegen *viertel elf* üblich. Diese Bezeichnung geht auf ein altes „oberzähliges“ System zurück (König 2004, 233), in dem von der nächstfolgenden Stunde aus gerechnet wird (‘eine Viertelstunde auf elf Uhr hin’, entsprechend *dreiviertel sechs* für 5.45, s. unsere entsprechende Karte, oder auch noch der Ausdruck anderthalb für 1½ ‘die Hälfte vom anderen, Zweiten’). In Österreich ist auch die Bezeichnung *viertel über zehn* verbreitet, die wie *viertel nach zehn* zählt. In der Schweiz heißt es meist *viertel ab zehn*. Vergleicht man unsere Karte mit der WDU-Karte „6.15“ aus den 1970er Jahren (WDU I, 40), so zeigt sich, dass die Verbreitung der verschiedenen Varianten im Wesentlichen unverändert geblieben ist. Allerdings ist die Bezeichnung *viertel sieben/elf/ ...* insgesamt zurückgegangen (ähnlich *dreiviertel 6* für „5.45“, s. Elspaß 2005a, 13 u. 44f.). So zeichnet sich die alte innerdeutsche Grenze auf der neuen Karte schärfer ab: In den 1970er Jahren wurde aus Nordhessen und dem südöstlichen Niedersachsen noch häufig *viertel 7* gemeldet. Und auch aus dem Südosten Bayerns kamen damals noch einige *viertel 7*-Meldungen. In der Schweiz hat sich neben dem insgesamt dominierenden *viertel ab sieben/zehn* weiterhin *viertel nach sechs/zehn* im Kanton Bern und *viertel über sieben/elf* im Osten gehalten.

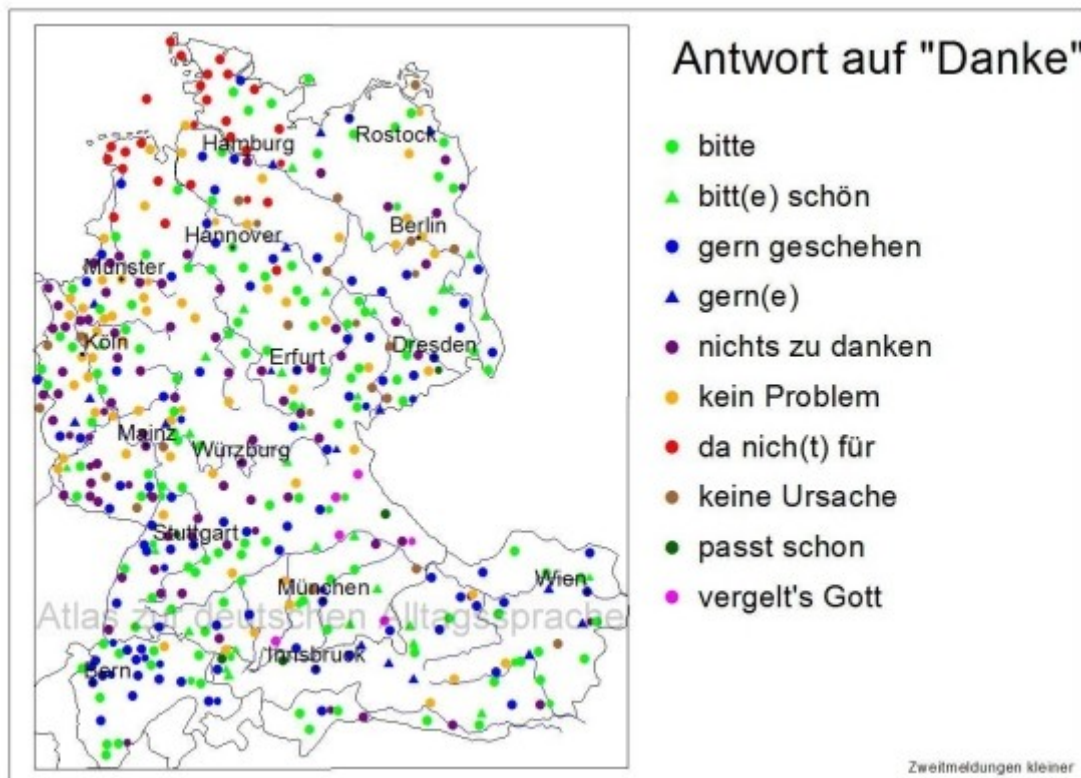
Gruß



Gruß beim Betreten eines Geschäfts am Nachmittag (Frage 1)

Die Frage lautete, wie man am Ort gewöhnlich sagt, „wenn man nachmittags ein kleines Geschäft betritt, wo man die Leute kennt“. Hier zeigen sich klare regionale Unterschiede in den deutschsprachigen Ländern. Im Norden Niedersachsens und in Schleswig-Holstein sagt man in der Regel *Moin* oder *Moinmoin*. Im Süden Deutschlands, südlich der Mittelgebirge und östlich des Rheingraben, sowie in Österreich ist *Grüß Gott* die häufigste Grußformel. Doch hier ist offenbar schon vereinzelt ein einfaches *Hallo* üblich, das im ganzen Norden und Westen (mit Ausnahme des *Moin*-Gebiets) neben das traditionelle *Guten Tag* getreten ist. Dies ist die auffälligste Gebrauchsveränderung seit einer Erhebung zu den Grußformeln aus den 1970er Jahren (WDU I, 47). *Hallo* wird anstelle von oder neben *Guten Tag* aus fast 150 Orten gemeldet. Im Osten Bayerns und vereinzelt auch in Österreich ist auch *Servus* üblich. Eine auffällige Veränderung in Österreich ist die zunehmende Verbreitung von *Grüß Euch* (auch *Grüß Sie/Ihnen/Dich*), das zumeist *Griß Eich* o. ä. gesprochen wird. In der Schweiz ist eine Zweiteilung festzustellen: Im Westen des deutschsprachigen Gebiets gilt *Grüß Ech* während man im Norden und Osten überwiegend *Grüezi* sagt. Dort hört man aber auch *Hoi*, genau wie im benachbarten österreichischen Vorarlberg und vereinzelt auch in Südtirol. Eine Südtiroler Besonderheit ist der Gruß *Guten Nachmittag*.

Antwort auf "Danke"



Antwort auf "Danke" (Frage 2)

Zu unserer Frage, was man sagt, „wenn sich jemand für eine Kleinigkeit bedankt und man darauf etwas erwidert“, wurden uns vielerlei Wörter und Höflichkeitsformeln gemeldet, die für den größten Teil des deutschen Sprachgebiets auf keine bevorzugte Variante schließen lassen. *Bitte* und auch *gern geschehen* kann man sicherlich fast überall hören. Auffällig sind auf der Karte jedoch zwei größere Gebiete, in denen jeweils eine bestimmte Erwidierungsformel dominiert: *Gern geschehen* (in den Aussprachevarianten *gern/gärn gscheh*, *gern/gärn gschie* u. a.) scheint in der Schweiz vor allen anderen Formen bevorzugt zu werden, und *da nich(t) für* hört man typischerweise im Norden Niedersachsens, in Hamburg, Bremen und in Schleswig-Holstein. (Allein die Getrenntstellung des Pronominaladverbs *da-für* ist charakteristisch für den Norden, vgl. hierzu die Karten zu *damit*, *davon*, *daran*! In der Schriftsprache werden diese zusammengeschrieben; in der gesprochenen Sprache gibt es viele Wendungen, in denen die Getrenntstellung normaler ist – wie eben auch in dieser Erwidierungsformel: *Dafür nicht* würde kaum jemand sagen. Überwiegend wird man der Wendung übrigens in der Form *da nich für* begegnen, da das *t* in *nicht* in der Alltagssprache des Nordens üblicherweise wegfällt, vgl. hierzu die Karte zu *nicht* in dieser Fragerunde). Ansonsten lässt sich nur Folgendes verallgemeinern: *Nichts zu danken*, das eher von Jüngeren gebrauchte *kein Problem* oder auch *keine Ursache* wird man südlich der Donau kaum hören; dort trifft man häufiger ein *gern geschehen* oder *gerne* an. Aus Bayern wurde auch vereinzelt *Vergelt's Gott* gemeldet. Hier liegt möglicherweise ein Missverständnis vor, denn *Vergelt's Gott* wird üblicherweise nur als Ausdruck des Dankes selbst verwendet (auf den man etwa mit *Segne es Gott/Seng's Gott* antworten kann).